



Gärtner, Claudia (Hg.): *Religionsdidaktische Entwicklungsforschung. Lehr-Lernprozesse im Religionsunterricht initiieren und erforschen* (Religionspädagogik innovativ 24), Stuttgart (Kohlhammer) 2018 [175 S., ISBN 978-3-17-034461-7]

Ist die universitäre Fachdidaktik für die tägliche Arbeit in der Schule bedeutsam? Schon seit längerer Zeit wird ein Bruch konstatiert zwischen der religionspädagogischen Theoriebildung einerseits und der Produktion von Unterrichtsmaterialien oder Vorschlägen andererseits. Diesen Bruch zu überwinden, Theorie und Praxis zu konvergieren und beides in gegenseitiger Abstimmung weiterzuführen, dazu tritt die fachdidaktische Entwicklungsforschung an. Der Name dieser Forschungsrichtung ist entlehnt aus der angelsächsischen Fachdidaktik, eine Übertragung des dortigen ‚Educational Design Research‘ bzw. ‚Development Research‘. Der deutsche Name dieser Forschungsrichtung kann leicht missverstanden werden; allgemein untersucht die religionsdidaktische Entwicklungsforschung Lehr-Lern-Prozesse in enger Abstimmung mit der Praxis. So sollen gleichzeitig die Theoriebildung vorangetrieben werden und konkrete Anregungen für Lernarrangements entstehen.

Diese fachdidaktische Entwicklungsforschung wird in Dortmund im Forschungs- und Nachwuchskolleg Fachdidaktische Entwicklungsforschung FUNKEN betrieben. Der vorliegende Sammelband bietet eine Übersicht über Ziele, Interessen und einzelne Ergebnisse der religionsdidaktischen Forschung innerhalb dieses Kollegs. Er umfasst acht Artikel; die ersten beiden Artikel sind unter dem Stichwort ‚Einblicke‘ zusammengefasst und beschreiben Ziele und Vorgehensweise der religionsdidaktischen Entwicklungsforschung; vier Artikel unter dem Stichwort ‚Blickwinkel‘ stellen Aspekte einzelner Forschungsprojekte vor, diese Artikel verweisen auf die Dissertationen der Autorinnen und Autoren. Unter dem Stichwort ‚Aus- und Außenblick‘ finden sich schließlich zwei Artikel, die die religionsdidaktische Entwicklungsforschung einer Metareflexion unterziehen.

Der erste Artikel von Gärtner beschreibt das Anliegen der fachdidaktischen Entwicklungsforschung: Die Konvergenz zwischen Theoriebildung und Unterrichts-

vorbereitung. Diese Konvergenz wird dadurch angestrebt, dass im Forschungsprozess mehrfach Kontakt mit dem empirischen Feld aufgenommen wird. Dadurch entsteht ein Forschungsweg vom Theorieentwurf über den mehrfachen Feldkontakt mit eigener Reflexion hin zur Entwicklung einer Theorie. Dieses Vorgehen wird als „intervenierend“ und „iterativ“ beschrieben. Das Vorgehen hält sich eng an die Tätigkeit von Lehrenden, die Beziehung zwischen den lehrenden und den forschenden Aspekten eines solchen Projektes müssten noch vertieft reflektiert werden. Die fachdidaktische Theoriebildung ist in dieser Forschung an den Interessen der Praktiker/-innen orientiert; daher nennt Gärtner die entwickelten Theorien „lokale Theorien“, die unterhalb von didaktischen Prinzipien angesiedelt sind. Ihre Bedeutung liegt in einer ökologischen Validität (26), die als virtuelle Replizierbarkeit sowie Transparenz und Nachvollziehbarkeit spezifiziert wird: Die Ergebnisse der religionsdidaktischen Entwicklungsforschung sollen in die Praxis implementiert werden können.

Dieses allgemeine Forschungsanliegen wird im zweiten Artikel von Gärtner konkretisiert. Hier geht es um Möglichkeiten des Einsatzes einer Ikone zur Reflexion des eigenen Auferstehungsverständnisses. Deutlich wird an diesem Artikel die Nähe, aber auch die Differenz zur praktischen Unterrichtsvorbereitung: Zunächst wird der Lerngegenstand didaktisch reflektiert; ein Zwischenergebnis dieser Reflexion ist die Erkenntnis, dass ‚Auferstehung‘ in enger Beziehung steht zu den Todeskonzeptionen von Schülerinnen und Schülern. Auf dieser Grundlage wird eine Unterrichtseinheit entworfen, in der die Lernenden einer russischen Auferstehungsikone begegnen, nachdem sie sich mit ihren eigenen Vorstellungen von Auferstehung auseinandergesetzt haben. Diese Konzeption ist in unterschiedlichen Klassen getestet worden, aus der Testreihe ergibt sich die lokale Theorie: Bilderschließung, Schülerkommunikation und Reflexion des eigenen Auferstehungsverständnisses können in Typen modelliert werden, zwischen einer rein additiven Ordnung der eigenen Vorstellungen und Konzeptionen, die in der Schule gelehrt werden, bis zur Entwicklung des eigenen Auferstehungsverständnisses in Auseinandersetzung mit dem Unterricht. Interessanter als diese Typen sind eine Reihe von Beobachtungen: So zeigt Gärtner, dass Schüler/-innen wertschätzende Korrekturen ihrer eigenen Vorstellung annehmen und dass Bildbeschreibungen eine Führung durch die Lehrenden brauchen. Allgemein konnte die Hoffnung auf das bildende Potential der Ikone nicht voll erfüllt werden.

Der Artikel von Schwarzkopf stellt die Rezeption ihres Projektes vor. Sie berichtet von der Vorstellung dieses Projektes in drei Forschungskolloquien; dabei konstatiert sie aus den Reaktionen eine Fremdheit. Dieser Ansatz ist originell: Die wissenschaftliche Vorstellung selbst wird als Lehr-Lern-Prozess betrachtet und im Sinne der Entwicklungsforschung reflektiert. Das Ergebnis lautet: Umgang

mit Fremdheit braucht Zeit, Transparenz und Relativität. Ob diese Voraussetzungen bei einer Forschungskonferenz gegeben sind und wie sie adäquat genutzt werden können, das bleibt Gegenstand weiterer Reflexion.

Blanik hat in ihrem Forschungsprojekt Modelle zur Theodizee-Erklärung bei Jugendlichen untersucht und fokussiert sich auf die Möglichkeit, Unterrichtsreihen gemäß der Entwicklungsforschung zu reflektieren. Der Vorteil dieser Reflexion ist ihre Nähe zum tatsächlichen Unterrichtsgeschehen mit Ausfällen, Störungen und Unregelmäßigkeiten; Nachteil ist die fehlende Reproduzierbarkeit – aus den gleichen Gründen.

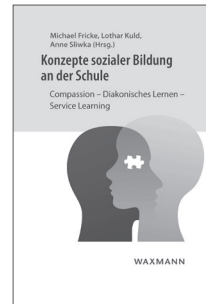
Das Forschungsprojekt von Strumann widmet sich der Darstellung von Gewalt in den Psalmen. Von ihrem Promotionsprojekt stellt sie dessen Beziehung zur Entwicklungsforschung dar sowie den Aspekt, dass gerade Schüler/-innen mit emotionalem Förderbedarf in den Psalmen eine Sprache finden, um ihre eigenen Gewalterfahrungen auszudrücken.

Faßbender reflektiert den Forschungszyklus der religionsdidaktischen Entwicklungsforschung, mit Fokus auf die mehrfache Begegnung mit dem Forschungsfeld. In diesem Wechsel zwischen praktischer Erhebung und theoretischer Reflexion zur Veränderung der Praxis sieht er die sinnvolle Möglichkeit einer Begegnung mit unbekanntem Aspekten der Religionsdidaktik.

In den Metaartikeln von Roebben und Prediger wird die Entwicklungsforschung selbst reflektiert. Roebben entwickelt die Überlegung, wie Forschung in Bewegung gelingen kann: Es ist eine Konstante der Religionsdidaktik, dass jeder Lernprozess eine Veränderung darstellt. Daher müssen seiner Meinung nach alle religionsdidaktischen Theorien lokal sein im Sinne der Entwicklungsforschung: „das heißt kontextualisiert und provisorisch.“ (162) Eine solche Begrenzung senkt die Ansprüche an die Didaktik, gleichzeitig ist sie unbefriedigend für die Theoriebildung, da die Validität der Theorien aufgegeben wird. Prediger blickt als Außenstehende auf den Forschungsverbund und verweist auf Grenzen dieser Forschung: Der Erweis von Nachhaltigkeit des Unterrichts bleibt ein blinder Fleck der Didaktik, und die praktischen Ergebnisse stellen sich so als Prototypen dar; die geforderte Wirksamkeit für die Unterrichtspraxis kann von der Forschung nicht eingeholt werden.

Die religionsdidaktische Entwicklungsforschung ist eine legitime Entwicklung in der empirischen Religionspädagogik. Eine allgemeine Theorie dieser Forschung steht noch aus. Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob der gerade von Schwarzkopf recht scharf gezogene Unterschied der Entwicklungsforschung zur empirischen Religionspädagogik tatsächlich bestehen bleiben muss oder ob sich die Entwicklungsforschung zu einem Zweig der empirischen Religionspädagogik entwickelt, mit der dazugehörigen ‚großen Theorie‘, die einen Rahmen der unterschiedlichen ‚lokalen Theorien‘ bilden kann.

*Boris Kalbheim*



*Fricke, Michael/Kuld, Lothar/Sliwka, Anne (Hg.): Konzepte sozialer Bildung an der Schule. Compassion – Diakonisches Lernen – Service Learning, Münster (Waxmann) 2018 [250 S., ISBN 978-3-8309-3884-2]*

Soziales Lernen als explizit-eigener und reflektierter Gegenstand schulischen Lernens existiert seit mehr als zwei Jahrzehnten. Im katholischen Raum sind vor allem der Ansatz der Compassion-Projekte, im evangelischen Feld das Diakonische Lernen bekannt geworden. Der vorliegende Band nun hat zum Ziel, drei Konzepte, die beiden gerade erwähnten und darüber hinaus ein drittes, nicht religiös-theologisch rückgebundenes Konzept mit dem Titel „Service Learning“ vorzustellen und zugleich einer Reflexion zu unterziehen. Insbesondere sollen die Fragen, aus welchen Motiven heraus soziales Lernen angeboten und durchgeführt wird und worin die Erfolge, aber auch Hürden liegen, im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stehen. Der Band geht auf eine Tagung aus dem Jahr 2016 mit gleichnamigem Titel zurück, die diese drei Konzepte erstmalig in ein fachliches Gespräch miteinander brachte.

Interessanterweise umfasst der erste Teil des Bandes, überschrieben mit dem Titel „Praxis“, dann aber mehr als nur die Vorstellung der drei titelgebenden Konzepte. Neben dem Compassion-Projekt, das ein zweiwöchiges Sozialpraktikum in der 10. Jahrgangsstufe umfasst, und dem diakonischen Lernen, das hier am Beispiel der Mitarbeit von Schülerinnen und Schülern der 9. Jahrgangsstufe in einer Vesperkirche vorgestellt wird, ist das Projekt „Service Learning“ oder auch „Lernen durch Engagement (LdE)“ das dritte, in den USA entstandene und in seiner theoretischen Konzeption auf John Deweys Demokratie- und Pädagogikverständnis zurückgehende titelgebende Projekt. Dieses setzt auf eine enge Verzahnung von gesellschaftlichem Engagement und fachlichem Lernen im Unterricht, hier werden Projekte wie etwa „Sonnenschutz für Kitas“, bei dem Schüler/-innen Kitas auf wirksamen Sonnenschutz hin prüfen und darüber beraten, in unterschiedlichen Unterrichtsfächern wie Biologie (Sinnesorgan Haut), Physik (Energiearten) und Geografie (Klimawandel) vorbereitet und reflek-